

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 104 (1978)

Heft: 23

Artikel: Faktoren des Fortschritts

Autor: Knobel, Bruno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruno Knobel

Faktoren des Fortschritts

Im Bus

Die Kleine ist adrett angezogen; die Frau bei ihr, etwas verhärmst, ist möglicherweise die Mutter und macht einen eher ärmlichen Eindruck. Die Plastic-tasche eines Einkaufszentrums, die das Kind in den Händen trägt – dient sie als behelfsmässige Schultasche? Es scheint so. Ein Mann steigt zu, offensichtlich angesäuselt. Er spricht laut Unverständliches vor sich hin und ist über irgend etwas empört. Das Kind drängt sich an die Mutter, schaut etwas ängstlich auf den Mann und sieht dann den grossen Zipfel eines Taschentuches, der aus seiner Hosentasche hängt. Es verbeisst ein Kichern, stupft seine Mutter und deutet mit den Augen zu auffällig unauffällig auf den Zipfel. Die Mutter mahnt erst mit einem beschwörenden Blick zur Ruhe, dann tritt der Schalk in ihre Augenwinkel, und sie macht eine verschwörerische Miene – und aufs Mal platzt das Kichern der beiden zu einem gemeinsamen kumpanhaften Lachen, dem Umsitzende sich verständnisvoll anschliessen.

Allein über diese beiden unter sechzig Passagieren im Bus lässt sich eine Geschichte spinnen. Aber auch über jenen offensichtlichen Griesgram, der nicht mitlacht, sondern betont missbilligend blinzelt. Vermutlich Brillenträger mit Hosenträgern. Er sitzt und hält beide Hände übereinandergelegt gestützt auf den Knauf seines straff gefalteten Regenschirms, was vermuten lässt, dass er der Wetterprognose von heute früh Glauben schenkte: Strichweise gewitterartige Niederschläge am Nachmittag. Seine zur Schau gestellte Missbilligung wird gebilligt von der Dame, die ihm gegenübersitzt, Chanel-5-Duft verbreitet und sich alle Mühe gibt, zu zeigen, dass sie zwar das Angesäuseltsein verurteilt, anderseits aber auch das komplizenhafte Lachen von Mutter und Kind für unangebracht hält. Ihre Miene drückt dem Nachbarn aus, dass sie seiner Miene insofern zustimmt, als es vom erzieherischen Standpunkt aus grundsätzlich falsch ist (eigene Kinder habe ich zwar keine, aber ich weiss dennoch ...!), nämlich falsch von der Mutter (offenbar zudem noch eine berufstätige

Mutter, oh Gott, das arme Kind!), mit dem Kinde zusammen über Erwachsene zu lachen. Der andere Herr, schräg gegenüber, schliesst seine Aktenmappe, in welcher er gekramt hat, beobachtet mit betont unbewegter Miene das stumme pädagogische Zwiegespräch zwischen Schirm-Herrn und Chanel-Dame, blinzelt dem Kinde ganz rasch einmal zu und fasst es leicht unters Kinn, als er aufsteht und dem Ausgang zustrebt. Als der Bus wieder anfährt, winkt das Kind dem Ausgestiegenen durch die Scheibe zu ...

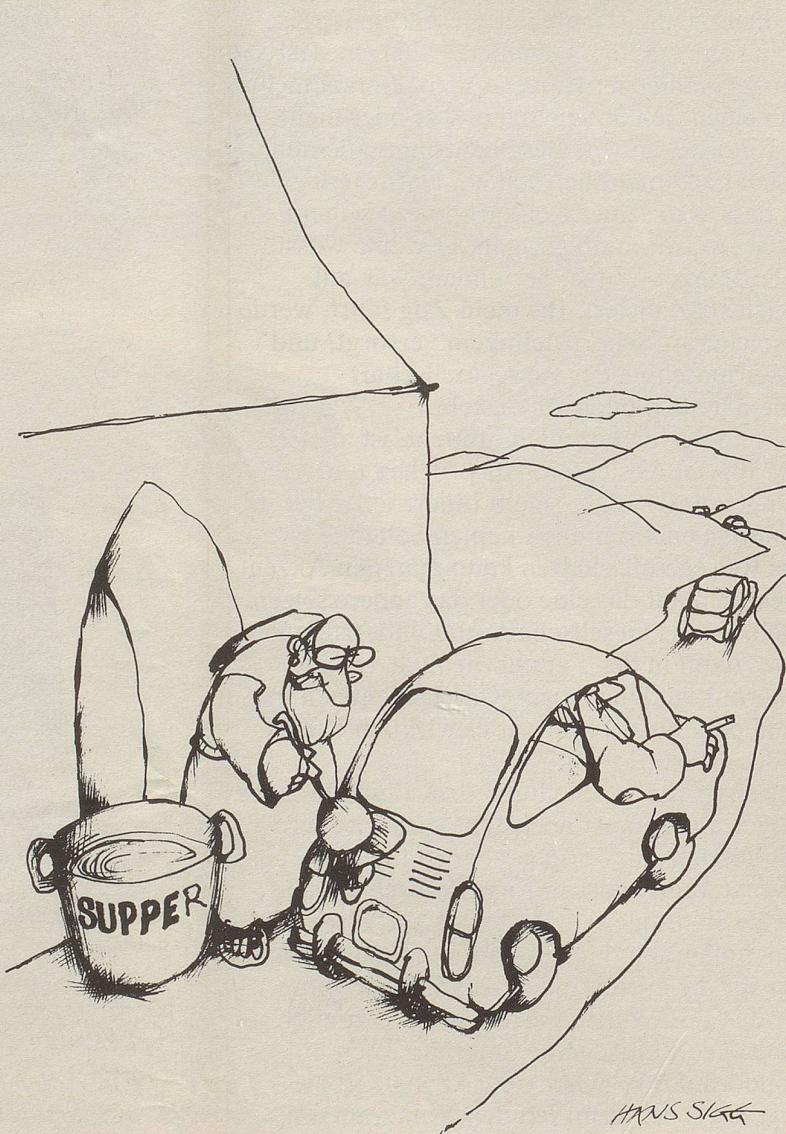
Gedanken im Auto, wartend, bis ein Parkplatz frei wird

die Benützung der Bahn. Der Schritt zur «alten Bahn» wurde zum Fortschritt, sozusagen zur Fortfahrt.

*

Es ist gerade das Fortschreiten des «Fortschrittes», das schliesslich dazu führt, dass «Rückschritt» zum Fortschritt wird: Einst schien es mir ein Fortschritt, mit dem Auto von W nach Z zu fahren. Bis die fortgeschrittliche Entwicklung so weit war, dass die Fahrt mit dem eigenen Wagen mehr Zeit, Nerven, Aerger und Geld kostete als

Erst wer nach längerer Zeit automobilistischen Alleinfahrens auf den Gebrauch öffentlicher Verkehrsmittel wechselt, merkt, was ihm entgangen war. Worauf denn beschränkt sich die zwischenmenschliche Begegnung des Automobilisten noch? Fussgänger – sofern sie von seinem Verkehrsweg nicht überhaupt gesetzlich ferngehalten werden – Fuss-



Christliche Nächstenliebe im Wandel der Zeit

gänger werden nur noch registriert als Störfaktoren, als Gefahrenquellen, als ärgerliche Anstöße zu erhöhter Aufmerksamkeit. Man empfindet sie nicht als Menschen, sondern nur als unpersönliche Faktoren, als Randbedingungen.

*

Das ist noch in weit stärkerem Mass der Fall mit anderen Automobilisten, die einem begegnen. Registriert man bei fussgängerischen Faktoren oft wenigstens flüchtig noch Unterscheidungsmerkmale wie weiblich-männlich, jung-alt, auch individuelle Bekleidungsvarianten, so ist ein uns begegner Wagen vor allem ein *Wagen*. Er mag zwei, drei oder fünf Menschen bergen – es sind nicht sie, die uns begegnen, sondern es ist nur ihr *Behälter*.

*

Die Kommunikation mit solchen «Faktoren» ist denn auch un-menschlich. Das Kommunikations-Vokabular ist beschränkt auf Signale mit der Lichthupe, was im Prinzip nicht fortschrittlicher ist als Urwaldtrommeln oder die andere «Gesprächs»-Form: das Tippen mit dem Zeigefinger an jenen Körperteil, den man schon beim Neandertaler «Kopf» nennt. Fortschritt als Rückgriff auf primitive Zeichensprache!

*

Der soziale Fortschritt brachte Menschen, die solchen Fortschritts müde geworden sind, Erholung und Ausgleich in den Ferien. Im Dorf an einer Küste Korfu, Südirlands oder Dalmatiens begegnet man wieder Menschen. Man redet mit Einheimischen, interessiert sich für sie, bringt in Erfahrung über sie, lernt sie kennen, und zwar als Menschen, nicht als Faktoren oder Behälter.

Und so gibt es fortschrittliche Menschen, die *leben* zu Hause überhaupt nicht mehr, sondern sie *überleben* dort nur noch die Zeitspanne zwischen zwei Ferienaufenthalten, in denen sie jeweils wieder Menschen wirklich begegnen.

*

Leserbrief in einem Wochenmagazin: «... beschreibt am Beispiel des automatisierten Hallenbades ..., dass uns zunehmend «zwischenmenschliche Kommunikationsmöglichkeit» in städtischer Agglomeration genommen ist ... Diese Beispiele könnten durch viele weitere ergänzt werden ...»

Wirklich! Sie könnten ergänzt werden z. B. durch die Feststellung, dass uns die «zwischenmenschlichen Kommunikationsmöglichkeiten» nicht nur genom-

men werden, sondern dass wir sie uns selber nehmen, d. h. dass wir selber auf sie verzichten dort, wo sie sich uns anbieten.

*

Was sind wir selber doch für blöde, dumme, verbohrte, eingebildete, kurzsichtige Faktoren geworden! Man muss nur etwas häufiger aufs Auto verzichten, und schon steht man inmitten einer Menge von «zwischenmenschlichen Kommunikationsmöglichkeiten»! Um sie zu haben, braucht man gar nicht bis zu den nächsten Ferien zu warten. Auch Menschen, die täglich um uns sind, können anregen. Man muss sie nur sehen – nicht nur als Faktoren und nicht nur ihre Behälter. Zum Beispiel im Bus oder in der Bahn.

In der Bahn

Testspiel oder Spieltest: Im Bahnwagen hat's acht Abteile zu je sechs Plätzen. In jedem dieser Abteile sitzt nur je eine Person, darunter ich. Unterwegs steigen Leute zu. Frage: Welche Art der Zustiegenden setzt sich – frei während – zu welcher Art der schon Dasitzenden? Welcher Dame – beispielsweise – scheine ich ein passabler Sitznachbar? Welchem kontaktfreudigen Herrn verspreche ich ein taugliches Opfer zu sein? Welche Möglichkeiten habe ich, mich gegen verbale Annäherungsversuche abzuschirmen oder solche zu fördern? Oder wie komme ich mit meinem Gegenüber wenigstens so weit ins Gespräch, dass er mir seine Zeitung überlässt und mich dann unbekillt lässt?

Ich klappe mein Buch zu, wische mit dem Finger in den Beischlag der Scheibe eine Sichtfläche, blicke hinaus bzw. in die Spiegelung dessen, was ich nicht direkt anstarren will, dann auf die Uhr und gleichzeitig unaufällig auf die Schuhe der Frau mir gegenüber. Zugegeben, auch auf die Beine; aber vor allem Schuhe vermögen Geschichten zu erzählen. Ist übrigens die Frau eine Frau? Ringe trägt sie nicht. Sie macht den Eindruck einer reiferen Unverheirateten, die sich punkto Bekleidung streng an die geschmacklichen Ratschläge einer Frauenzeitschrift hält: Alles ist dezent aufeinander abgestimmt, nicht die kleinste Note ist individuell-originell oder selbstbewusst aus der Norm tanzend. Aber sie ist etwa um zehn Jahre jünger gekleidet, als es ihrem Alter entspräche, und zwar so, dass man es merkt. Ich schätze: Zuverlässige, langjährige Abteilungsleiterin in einem Kaufhaus von Rang, Ferien in Mallorca, ihrem Paten-

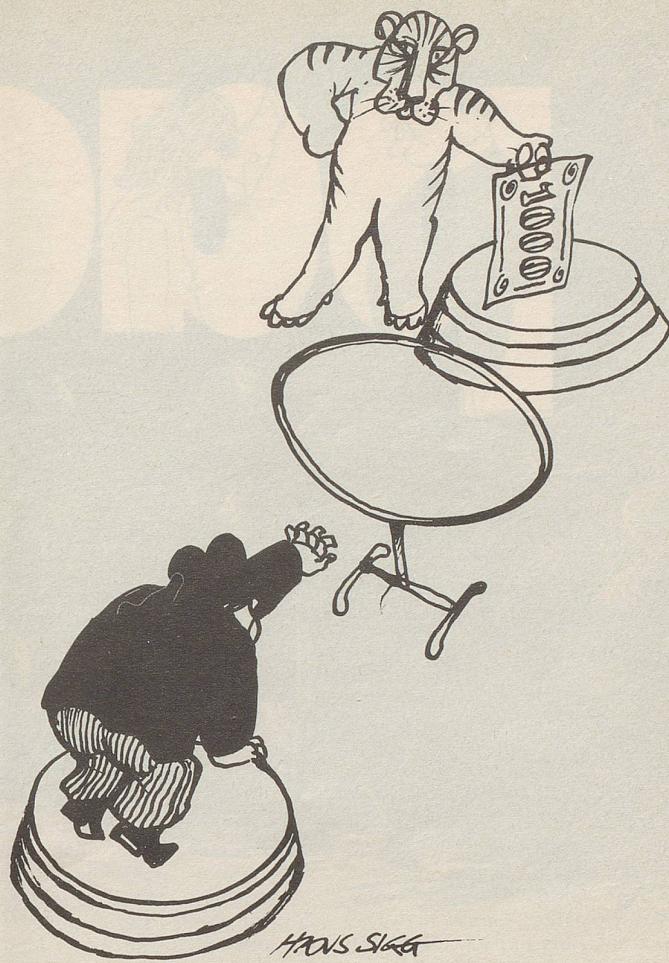
kind eine gmögige Gotte, nimmt Do-it-yourself-Kurse in Batik und liebt Katzen.

Sie hat an ihrer Strickarbeit Maschen gezählt, dabei fiel ihr der Knäuel zu Boden. Ich hebe ihn auf, was mir Gelegenheit gibt, die roten Schlagzeilen auf der Zeitung, die sie neben sich liegen hat, zu entziffern. Sie bemerkt es und reicht mir das Blatt und seufzt: «Nehmen Sie nur – es ist bald jeden Tag dasselbe.»

«Ja, man kann sich nicht mehr beklagen», sage ich, und ein junger Mann im Nebenabteil nimmt die Gelegenheit wahr, zu bemerken: «Da haben Sie aber verdammt recht!» Sein Gegenüber reagiert wie aus den Startlöchern: «Man muss das allerdings in den grösseren Zusammenhängen sehen. Wissen Sie ...»

Die Dame legt die Strickarbeit beiseite und fragt: «Wie haben Sie das gemeint, dass ...»

Nach der darauffolgenden Diskussion – zu fünf – habe ich vierlei Ansichten gehört und vier Menschen kennengelernt, an die ich mich erinnern werde und die ich wie Bekannte freundlich grüssen kann, wenn sie mir wieder begegnen. Der junge Mann ist Typograph sowie verlobt und ein begeisterter Wasserskifahrer. Sein Gegenüber hat mit Versicherungen zu tun, besitzt einen Hund (Dobermann, Rüde, vierjährig), pflegt einen Garten und



HANS SIEG

erklärte u. a. genau, wie und wann man Begonien umpflanzt. Die Frau neben ihm hat drei Kinder, von denen eines (siebenjährig, Kaiserschnittgeburt) dieser Tage eine Korrektur-Zahnschiene erhält (Kostenanteil, den die Krankenkasse übernimmt: nur 35%). Sie hält nicht viel davon, dass Kinder heutzutage gegen alles und jedes geimpft werden, wobei sich ergibt, dass der Versicherungsmann noch mit dreissig Jahren Mumps gekriegt hat. Schliesslich sagt die Strickdame: «Aber – um auf die Sache da in der Zeitung zurückzukommen ...»

Wie gesagt, da liegt Tuchfühlung drin; da spielt noch zwischenmenschliche Kommunikation. Da verlernt man seine neandertalerhaften Lichthupengewohnheiten!

Pünktchen auf dem i



Zeit

öff